



Zur Eröffnung der Wanderausstellung „Zero“ lud die Marianne-Rosenbaum-Schule Experten zur Gesprächsrunde.

„Alkohol ist Gift für Ungeborenes“

Wanderausstellung „Zero“ setzt Zeichen – Folgen zu 100 Prozent vermeidbar

Alkohol ist ein Zellgift. Schon die kleinsten Mengen während der Schwangerschaft können Folgen haben. Die Krankheit FASD ist den meisten kein Begriff. Die Wanderausstellung „Zero“ soll auf das Problem aufmerksam machen. Neben Städten wie Berlin und Hamburg ist die Ausstellung nun auch in Straubing. Bis Freitag ist die Ausstellung im Foyer der Marianne-Rosenbaum-Schule zu sehen. Zur Eröffnung am Montagnachmittag fand eine Podiumsdiskussion mit Hebamme Karin Mittermeier-Ruppert, Andrea Bär von der KoKi-Stelle und Birgit Lange-Plank, Leiterin der Interdisziplinären Frühförderstelle, statt.

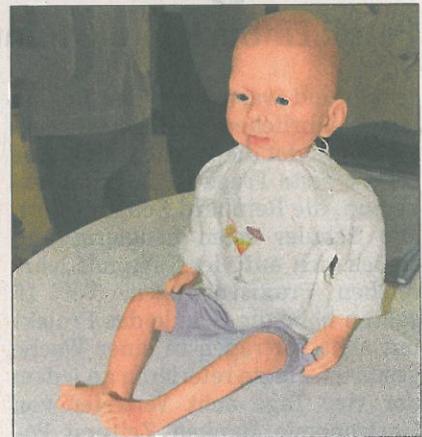
„Oft wird der Konsum von Alkohol in der Schwangerschaft verharmlost“, sagte Schulleiter Johann Dilger. Der Mangel an Kenntnissen birgt jedoch Risiken. „Alkohol ist ein Gift, besonders für ungeborenes Leben.“ Gegen die Gefahren von Alkohol in der Schwangerschaft müsse man etwas tun. Dabei spielt die Aufklärung über die Folgen eine wichtige Rolle. Viele Neugeborene leiden unter FASD (Fötale-Alkohol-Spektrum-Störung). In Deutschland werden jährlich 10000 Kinder mit einer Alkoholstörung geboren. Jede Stunde eines. 1,5 Millionen Deutsche leiden unter der Krankheit.

Zur Eröffnung der Ausstellung fand eine Podiumsdiskussion mit drei Expertinnen statt. Hebamme Karin Mittermeier-Ruppert beton-

te, wie wichtig Aufklärung sei. „Meinen Erfahrungen nach gibt es immer mehr Kinder mit FASD. Die Menschen gehen leichtfertiger mit Alkohol um“, erklärte Karin Mittermeier-Ruppert. In vielen Fällen werde diese Krankheit erst spät, in manchen gar nicht diagnostiziert. „Man sucht nach der Ursache, weshalb das Kind Entwicklungsstörungen oder motorische Unruhen hat, meist sucht man erst zuletzt nach FASD.“

Es sei schwierig, zu erfahren, ob Frauen in der Schwangerschaft Alkohol getrunken haben. Viele Mütter wollen dafür nicht verurteilt werden. „Jeder einzelne Schluck Alkohol fließt eins zu eins durch die Nabelschnur und gelangt so direkt zum Ungeborenen“, erklärte die Hebamme. Auch Birgit Lange-Plank, Leiterin der Interdisziplinären Frühförderstelle, betonte: „Es muss kein Vollrausch sein. Schon kleine Mengen Alkohol können die Entwicklung des Kindes beeinträchtigen und FASD auslösen.“ Nicht nur für Frauen sei Aufklärung wichtig. Auch der Einfluss der Männer auf die Partnerin sei hilfreich, um die Störung zu vermeiden. „Wer seine Lebensgefährtin besonders unterstützen will, kann gemeinsam mit ihr auf Alkohol während der Schwangerschaft verzichten“, berichtete Birgit Lange-Plank.

Jedes fünfte Neugeborene zeige sogar äußerliche Merkmale für die Störung. „Diese Babys haben dünne und lange Gliedmaßen, schmale Lippen und die Ohren sitzen tiefer.“



Nur jedes fünfte Kind, das unter FASD leidet, hat auch äußerliche Merkmale.

Aber auch ohne diese Merkmale können Kinder an der Krankheit leiden. „Meist haben die Jungen und Mädchen Entwicklungsstörungen“, erklärte Birgit Lange-Plank.

„In den ersten Lebensjahren macht sich die Krankheit vor allem dadurch bemerkbar, dass Kinder Schluckbeschwerden haben, viel schreien und oft nur schwer in den Schlaf finden“, berichtete auch Andrea Bär von der KoKi-Stelle am Amt für Jugend, Familie und Soziales. „Heilbar ist die Krankheit nicht, dafür ist sie zu 100 Prozent zu vermeiden.“

Schüler der Berufsschulen und der Berufsoberschule besuchen die Ausstellung in den nächsten Tagen. Es sei besonders wichtig, Information an Freunde und Bekannte weiter zu geben und so die Zahl der Fälle von FASD zu verringern. -dab-